

# Zur Frage der Jordansmühler Kultur in Mitteldeutschland

Von Gisela Buschendorf, Halle/Saale

Mit Tafel III—V und 4 Textabbildungen

Anlaß zur Diskussion über die Jordansmühler Kultur in Mitteldeutschland war die Entdeckung einer „neuen keramischen Gruppe“ auf dem Gräberfeld von Rössen, deren Sonderstellung gegenüber der Rössener Kultur A. Götze<sup>1)</sup> zwar erkannte, die er aber noch keiner bestimmten neolithischen Stilgruppe zuordnen konnte. Es handelt sich bei dieser Keramik, die sowohl Körpergräbern als auch Brandgräbern beigegeben war, vorwiegend um dreigliedrige Vasen mit Warzen oder Henkelösen, seltener um kleine konische Tassen mit gegenständigen Schnurösen und konische Schalen. Eine kulturelle Zuweisung dieser Keramik nahm erstmalig N. Niklasson<sup>2)</sup> vor. Auf Grund stilistischer Gemeinsamkeiten setzte er diese dreigliedrigen Vasen in Beziehung zur Jordansmühler Kultur, wo entsprechende Vasentypen vorkommen. Mit dem Bekanntwerden weiterer zu diesem archäologischen Komplex gehöriger Hinterlassenschaften schien auch für Mitteldeutschland die Jordansmühler Kultur nachgewiesen zu sein.

Zur Frage der mitteldeutschen Jordansmühler Kultur haben sich im Zusammenhang mit Materialveröffentlichungen insbesondere R. Schulze<sup>3)</sup> und K. Schirwitz<sup>4)</sup> geäußert, darüber hinaus im Rahmen allgemeiner Darstellungen neolithischer Kulturverhältnisse Kossinna<sup>5)</sup>, Schulz<sup>6)</sup>, Engel<sup>7)</sup>, Schuchhardt<sup>8)</sup> und Buttler<sup>9)</sup>.

<sup>1)</sup> A. Götze in: Zeitschrift für Ethnologie 32, 1900, Verhandlungen S. 237 ff., dazu S. 244 Figur 1 Nr. 6, 25.

<sup>2)</sup> N. Niklasson, Neuere Ausgrabungen in Rössen. In: Mannus 11/12, 1919/20, S. 326—329.

<sup>3)</sup> R. Schulze, Die Steinzeit des Köthener Landes. In: Anhaltische Geschichtsblätter 5, 1929, S. 37—40 und S. 98—101, dazu Taf. 34—36.

<sup>4)</sup> K. Schirwitz, Beiträge zur Steinzeit des Harzvorlandes. In: Mannus 30, 1938, S. 314 ff.

<sup>5)</sup> G. Kossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Mannus-Bibl. Bd. 6, 1928, S. 208.

<sup>6)</sup> W. Schulz, Vor- und Frühgeschichte Mitteldeutschlands. Halle 1939, S. 71—72.

<sup>7)</sup> C. Engel, Bilder aus der Vorzeit an der mittleren Elbe. Burg 1930, S. 116.

<sup>8)</sup> C. Schuchhardt, Vorgeschichte von Deutschland, 3. Aufl. 1935, S. 87 und 96, dazu Abb. 83, l. n. — Ders., Deutsche Vor- und Frühgeschichte in Bildern. München/Berlin 1936, Taf. 18, Abb. 51. — Ders., Alteuropa, 4. Aufl. 1941, S. 189 f. Ders., Die Anfänge der Leichenverbrennung. In: Sitzungsberichte der Berliner Akademie der Wissenschaften 26, 1900, S. 515 ff. — Ders., Die Urillyrier und ihre Indogermanisierung. In: Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-Hist. Klasse, 1937, S. 23 ff.

<sup>9)</sup> W. Buttler, Der donauländische und westische Kulturreis. Handbuch der Urgeschichte Bd. 2. Berlin-Leipzig 1938, S. 40.

Unterschiedliche Meinungen bestanden insbesondere über Herkunft und Entstehung dieser Kulturerscheinung. Als die wichtigsten seien die Ansichten von W. Buttler und K. Schirwitz genannt. W. Buttler faßt die sogenannte Jordansmühler Kultur, die ihrem keramischen Inventar nach bisher durch Fußschale, Knickrandschale, Henkelkrug und dreigliedrige Vase gekennzeichnet war, als einen einheitlichen Komplex auf und betrachtet ihn als Ableger des südöstlichen Lengyelformenkreises, was in der Benennung „mitteldeutsche Theißkultur“ zum Ausdruck kommt. K. Schirwitz hingegen sucht eine Lösung des Jordansmühler Problems in der Gefäßform der dreigliedrigen Vase, die er ihrer Entstehung nach für ein bodenständig mitteldeutsches Produkt hält, während alle übrigen Keramiktypen, wie Fußschale, Napf und Henkelkrug, als Folgen eines kulturellen Rückstromes vom Oder—Oberelbgebiet nach Mitteldeutschland hin erklärt werden. Angeregt durch diese verschiedenen Meinungen über Herkunft und Bedeutung wurde das Jordansmühler Problem erneut aufgegriffen und in einer Dissertation<sup>10)</sup> behandelt, deren Ergebnisse im folgenden vorgelegt werden sollen.

Ziel der Untersuchung mußte es also sein festzustellen, ob und inwieweit die bis dahin an dieses Material geknüpften Meinungen über Herkunft und Entstehung, Zeitstellung und Verbreitung sich nach dem derzeitigen Stand der Materialkenntnis auch weiterhin aufrecht erhalten lassen. Dazu erschien es notwendig, das gesamte bisher in Mitteldeutschland als Jordansmühler Kulturgut bekannt gewordene und veröffentlichte Fundmaterial zusammenzustellen, es einer quellenkritischen Überprüfung zu unterziehen und eine vergleichende stilkritische Betrachtung des Inventars vorzunehmen, um somit einen Überblick über die Fundsituation und die kulturellen Beziehungen dieses archäologischen Komplexes zu gewinnen. Die Aufgabe dieser Untersuchung bestand vor allem darin, zu ermitteln, ob die als Jordansmühler Form bezeichnete dreigliedrige Vase, eine Gefäßart, die C. Schuchhardt<sup>11)</sup> für die Lösung des mitteldeutschen Jordansmühler Problems als besonders aufschlußreich ansieht, auch jene Voraussetzung erfüllt, die eine Zugehörigkeit zu dieser Gruppe künftig rechtfertigt.

Aufgegliedert wurde das Material bei der quellenkritischen Durchsicht nach der Fundart, in Grab-, Siedlungs- und Einzelfunde. Bei dieser Aufteilung des Fundstoffes konnte zunächst die Feststellung getroffen werden, daß der weitaus größte Teil der als Jordansmühler Kultur bezeichneten Hinterlassenschaften aus Gräbern und Einzelfunden, vermutlich zerstörten bzw. schlecht beobachteten Gräbern stammen. Wie im Hauptverbreitungsgebiet an der mittleren Oder<sup>12)</sup> und

<sup>10)</sup> G. Buschendorf, Die Jordansmühler Kultur in Mitteldeutschland. Dissertation Halle 1948 (ungedruckt).

<sup>11)</sup> C. Schuchhardt, 1937, S. 23 ff.

<sup>12)</sup> H. Seger, Die Steinzeit in Schlesien. In: Archiv für Anthropologie N. F. 5, 1 und 2, 1906, S. 2 ff. — Ders., Jordansmühler Typus. In: Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte VI, S. 168 ff. Taf. 52.

oberen Elbe<sup>13)</sup> sind auch im mitteldeutschen Fundgebiet der Jordansmühler Gruppe zwei verschiedene Bestattungsbräuche üblich, die Körperbeerdigung und die Leichenverbrennung. Brandgräber treten im Vergleich zu Körpergräbern verhältnismäßig selten auf. Einwandfreie Brandgräber konnten im mitteldeutschen Verbreitungsgebiet bisher nur auf dem Fundplatz Rössen<sup>14)</sup> nachgewiesen werden. Aber gerade diese Brandgräber sind fraglich in ihrer Zugehörigkeit zum Jordansmühler Komplex, wie aus nachfolgenden Erörterungen über Grabinhalt noch hervorgehen wird.

Nach dem Befund der Körpergräber lassen sich auf Grund unterschiedlicher Beigabenausstattungen und unterschiedlicher Orientierung, letztere Unterscheidung scheint eine mehr zufällige als beabsichtigte zu sein, zwei Gräbergruppen herausarbeiten.

Gräbergruppe A: Beigaben: Fußschale, Knickrandnapf, Henkelkrug.

Orientierung: Ost-West. Taf. III.

Gräbergruppe B: Beigaben: dreigliedrige Vase, selten konische Schale und Tasse.

Orientierung: Nord-Süd, teilweise mit Abweichung von Nordwest nach Südost. Taf. IV.

Die Lage der Skelette sowie die der Beigaben ist in beiden Gräbergruppen uneinheitlich. Die Toten nehmen die übliche Schlafstellung ein, teils auf der rechten, teils auf der linken Körperseite, mit mäßig angezogenen Beinen. Die Armhaltung ist unregelmäßig. Auffallende Unterschiede bestehen jedoch im keramischen Inventar beider Gräbergruppen. Während in der Gräbergruppe A in einem Fundzusammenhang Fußschale, Knickrandnapf und Henkelkrug auftreten, kommen in der Gräbergruppe B ausschließlich dreigliedrige Vasen vor. Eine Vergesellschaftung von dreigliedriger Vase mit Keramik der Gräbergruppe A ist nirgends beobachtet worden. Am geschlossenen Fundcharakter der genannten Grabinhalt kann nicht gezweifelt werden. Hinweise für die bis dahin angenommene kulturelle Zugehörigkeit der dreigliedrigen Vase zur Jordansmühler Gruppe sind aus den Befunden der Körpergräber nicht zu entnehmen, im Gegenteil, es erhellt vielmehr daraus die Sonderstellung der dreigliedrigen Vase. Inwieweit diese Befunde auch für das böhmische und schlesische Verbreitungsgebiet der Jordansmühler Gruppe zutreffend sind, lässt sich aus dem einschlägigen Schrifttum nicht ohne weiteres ermitteln. Hinweise für entsprechende Befunde sind aus Böhmen bekannt, wo in dem Grabfund von Kolin ebenfalls die Sonderstellung der dreigliedrigen Vase zum Ausdruck kommt<sup>15)</sup>.

<sup>13)</sup> J. Schránil. Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens. Berlin/Leipzig 1928, S. 55 ff.

— A. Stocký, La Bohème préhistorique I, L'Age de Pierre. Prague 1929, S. 80 ff.

<sup>14)</sup> A. Götz, 1900, S. 238. — N. Niklasson, 1919/20, S. 320—322.

<sup>15)</sup> A. Stocký, 1929, Taf. LX, 1—8.

Der Befund der mitteldeutschen Brandgräber lässt keinen Zweifel über ihre kulturelle Zugehörigkeit zur Gräbergruppe B. Die Beigabenausstattung stimmt auffälligerweise mit der der Körpergräbergruppe B überein. Das keramische Inventar der Brandgräber besteht fast ausschließlich aus dreigliedrigen Vasen, nur selten treten konische Schalen oder Tassen hinzu. Alle anderen für die Jordansmühler Kultur eigentümlichen Gefäßformen sind nicht vorhanden. Damit hat die bei der Untersuchung der Körpergräber getroffene Feststellung hinsichtlich der Sonderstellung der dreigliedrigen Vase eine weitere Bestätigung gefunden. In den Brandgräbern dient die dreigliedrige Vase lediglich als Gefäßbeigabe. Ein Vergleich dieser Brandbestattungen mit denen aus Böhmen lässt Gemeinsamkeiten erkennen, sowohl in der Anlage der Gräber als vor allem in dem keramischen Inventar. Solche Übereinstimmungen fehlen allerdings bei dem bisher einzigen aus Schlesien bekannten Brandgrab<sup>16)</sup>, dessen keramisches Inventar sich deutlich von dem der mitteldeutschen und böhmischen Brandgräber unterscheidet. Die dreigliedrige Vase als charakteristische Brandgrabkeramik fehlt. Darüber hinaus ist teilweise auch der Verwendungszweck der beigegebenen Keramik ein anderer, insofern nämlich, als sich ein Teil des Leichenbrandes in einer Fußschale, die von einer zweiten Schale überdeckt war, aufbewahrt fand. Die Vermutung, daß die dreigliedrige Vase eine besondere Grabkeramik innerhalb der Jordansmühler Kultur darstellen könnte, ist nach diesem Befund völlig abwegig. Eine Unterscheidung in Grab- und Siedlungsgeräte gibt es in der Jordansmühler Gruppe nicht.

Wie die Befunde der Gräbergruppen A und B zeigen, haben wir es mit zwei kulturell voneinander unabhängigen Gruppen zu tun, wobei die Gräbergruppe A den Jordansmühler Typus vertritt und die Gräbergruppe B, die Körper- und Brandgräber umfaßt, durch die dreigliedrige Vase gekennzeichnet wird.

Nicht weniger wichtig für die quellenkritische Untersuchung sind die Befunde aus Siedlungen, wenngleich sie nur in geringer Zahl vorliegen. Insgesamt sind es drei Fundstellen: Wulfen, Rössen und Mittelhausen an der Gera, die Siedlungsgruben geliefert haben. Die Größe dieser Gruben ist unterschiedlich, ihr Verwendungszweck in den meisten Fällen nicht mehr sicher bestimmbar. Um so aufschlußreicher ist jedoch der Grubeninhalt hinsichtlich des keramischen Materials, das ganz dem der Gräbergruppe A entspricht, d. h. typisch Jordansmühler Tonware enthält, wie Fußschale, Knickrandschale und Henkelkrug. Die dreigliedrige Vase ist nirgends angetroffen. Mit diesem Befund wird erneut die Sonderstellung dieses Gefäßtypus unter Beweis gestellt. Taf. V.

Die verhältnismäßig zahlreichen, ohne genauere Beobachtung der Fundumstände geborgenen Einzelfunde sind für eine quellenkritische Auswertung unbrauchbar. Ein Vergleich dieses Materials mit dem aus Gräbern und Siedlungen

<sup>16)</sup> W. Nowothnig, Das erste Brandgrab der Jordansmühler Gruppe in Schlesien. In: Altschlesische Blätter 13, 1938, S. 7 ff.

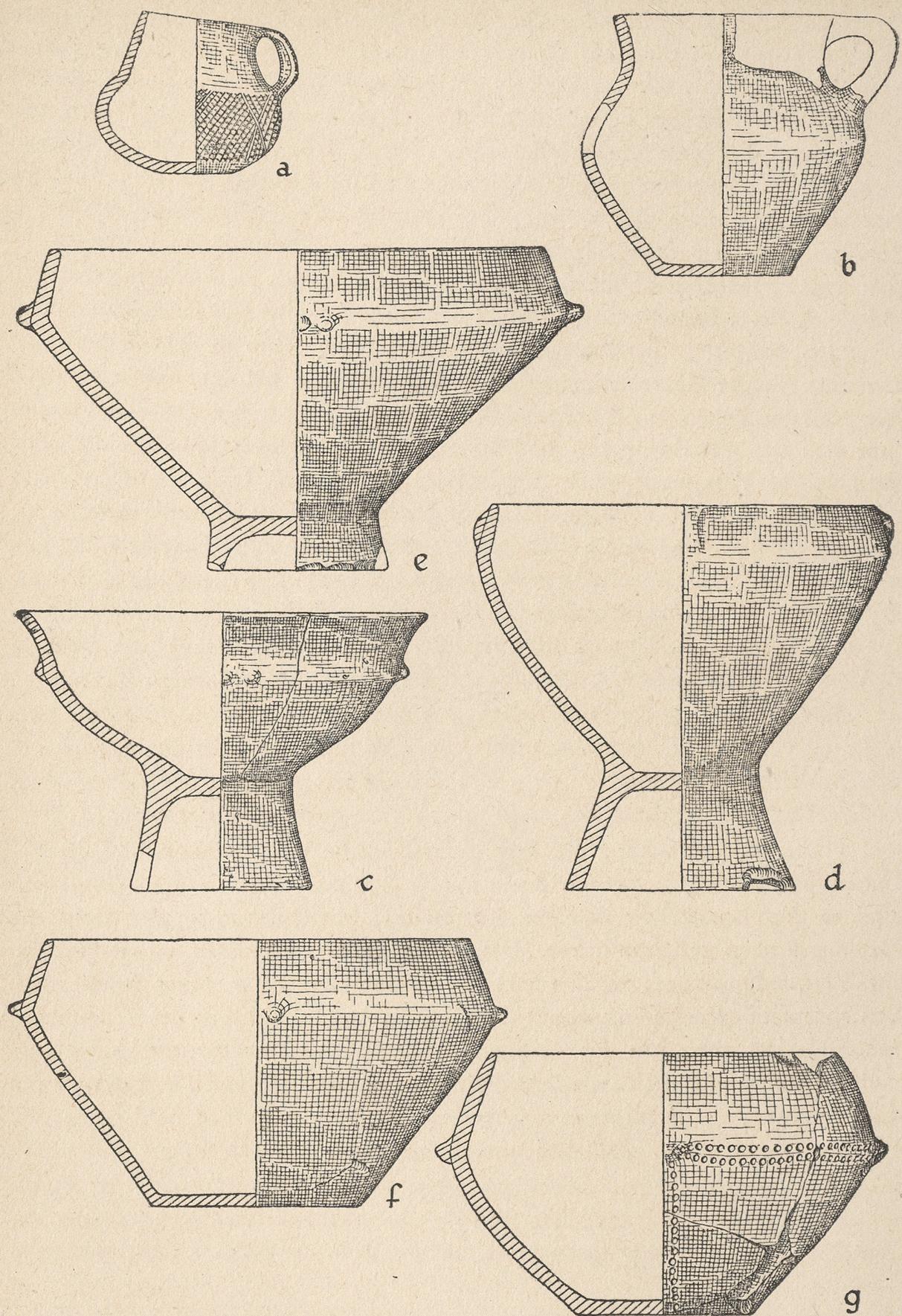
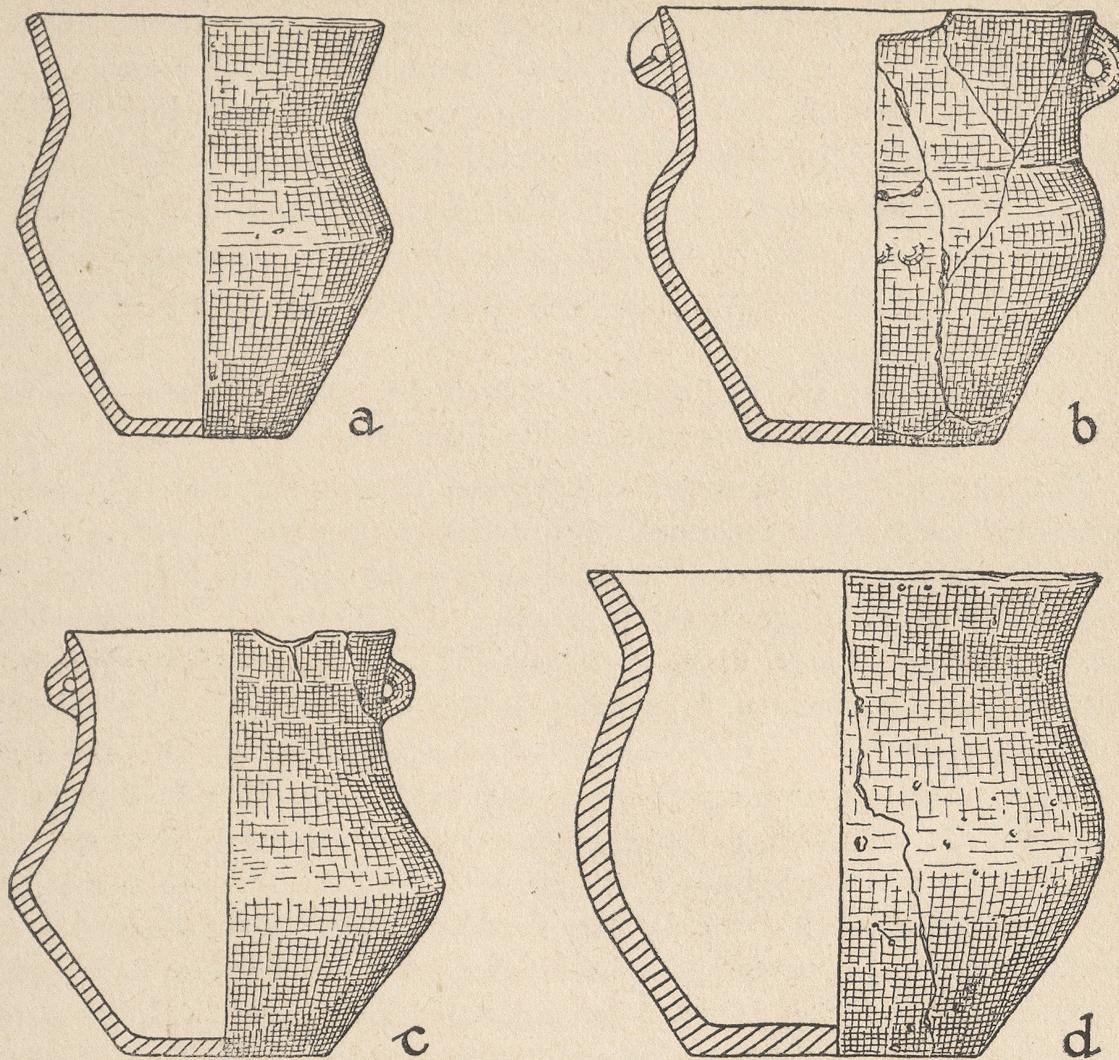


Abb. 1. Typen der mitteldeutschen Jordansmühler Keramik,  $\frac{1}{3}$  nat. Gr.

Abb. 2. Typen der dreigliedrigen Vase. a-c  $\frac{1}{3}$ , d  $\frac{2}{3}$  nat. Gr.

bekannt gewordenen lässt lediglich Rückschlüsse auf seine vermutliche Fundart zu. Da es sich in unserem Falle bei den Einzelfunden ausschließlich um dreigliedrige Vasen handelt, dürfte nach Kenntnis der Befunde aus Gräbern auch für diese Stücke als Quellenart der Grabfund erschlossen werden. Ihre kulturelle Zugehörigkeit zur Gräbergruppe B steht außer Zweifel. Damit ist ein weiterer, wenn auch nicht gerade schlüssiger Hinweis für die selbständige Stellung der dreigliedrigen Vase erbracht.

Das Ergebnis der quellenkritischen Überprüfung kann dahingehend zusammengefaßt werden:

1. Nach den Befunden aus Gräbern und Siedlungen ist die bis dahin angenommene kulturelle Zusammengehörigkeit von Fußschale, Knickrandschale, Henkelkrug und dreigliedriger Vase für das mitteldeutsche Verbreitungsgebiet der Jordansmühler Gruppe nicht erwiesen.

2. Auf Grund der unterschiedlichen keramischen Grabausstattung lassen sich

zwei selbständige Gräbergruppen herausarbeiten, und zwar eine Gräbergruppe A (ausschließlich Körpergräber in Ost-West-Orientierung) mit Fußschale, Knickrandschale und Henkelkrug und eine Gräbergruppe B (Körpergräber in Nord-Süd-Orientierung und Brandgräber) mit dreigliedriger Vase als Gefäßbeigabe.

3. Die Gräbergruppe A ist nach ihrem Beigabenbefund mit der Jordansmühler Kulturerscheinung zu identifizieren, während die Gräbergruppe B eine andere archäologische Gruppe, deren kulturelle Zugehörigkeit noch zu ermitteln bleibt, darstellt.

4. Die Befunde aus Siedlungen bestätigen die in den Gräbern gemachten Beobachtungen hinsichtlich der Sonderstellung der dreigliedrigen Vase.

Aufgabe der vergleichenden stilkritischen Betrachtung war es nunmehr, einmal den spezifisch Jordansmühler Kulturniederschlag, wie er sich in Mitteldeutschland äußert, auszuwerten und zum anderen die Frage der kulturellen Einordnung der dreigliedrigen Vase zu erörtern. Als einwandfreie Jordansmühler Kulturbestandteile wären demnach folgende Typen anzusprechen: Fußschale, Knickrandschale, Henkelkrug. Es sind dies die gleichen Formen, die im böhmischen Verbreitungsgebiet dieses archäologischen Komplexes begegnen. Die engen Beziehungen zu diesem sind unverkennbar und werden besonders deutlich in der Gefäßform des einhenkligen Kruges, einer typisch böhmischen Sonderprägung (Abb. 1 a, b). Die starke kulturelle Abhängigkeit von Böhmen zeigt sich außerdem an den Fußschalen, die hier wie dort die Tendenz zur Ausbildung eines niedrigen Standfußes und zur Abrundung des ursprünglich stark eingeknickten Randprofiles aufweisen (Abb. 1 e, d). Auch bei den Knickrandschalen macht sich die gleiche Neigung, das Randprofil weicher zu gestalten, bemerkbar (Abb. 1 f, g). Hinweise auf Verbindungen zur schlesischen Jordansmühler Gruppe<sup>17)</sup> und zur ungarischen Theißkultur<sup>18)</sup> finden sich, abgesehen von der Fußschale, in dem trapezförmigen Flachbeil aus einer der Wulfener Siedlungsgruben. Nach wie vor fraglich in ihrer kulturellen Zugehörigkeit bleiben die Wulfener Idole. Die Zuweisung zur Jordansmühler Gruppe ist zwar naheliegend, aber keineswegs zwingend. Immerhin lassen die Fundverhältnisse in der Kiesgrube Wulfen mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuten, daß diese figürlichen Darstellungen zur Jordansmühler Gruppe gehören, zumal solche Darstellungen, die nur andeutungsweise eine Menschengestalt wiedergeben, gerade in Böhmen und Mähren<sup>19)</sup> Parallelen haben. Die engen Beziehungen der mitteldeutschen Jordansmühler Keramik zu Böhmen, die an der gleichartigen Tonware nachgewiesen werden konnten, äußern sich auch noch

<sup>17)</sup> H. S e g e r , 1906, S. 8.

<sup>18)</sup> F. v. T o m p a , Die Bandkeramik in Ungarn. In: Archaeologia Hungarica V/VI, 1929, S. 43, dazu Abb. 3a, S. 44.

<sup>19)</sup> J. B ö h m , Zur Frage der Endphase der donauländischen Kultur. In: Altböhmen und Altmähren I, 1 u. 2, 1941, S. 50, dazu Bild 11 S. 49.

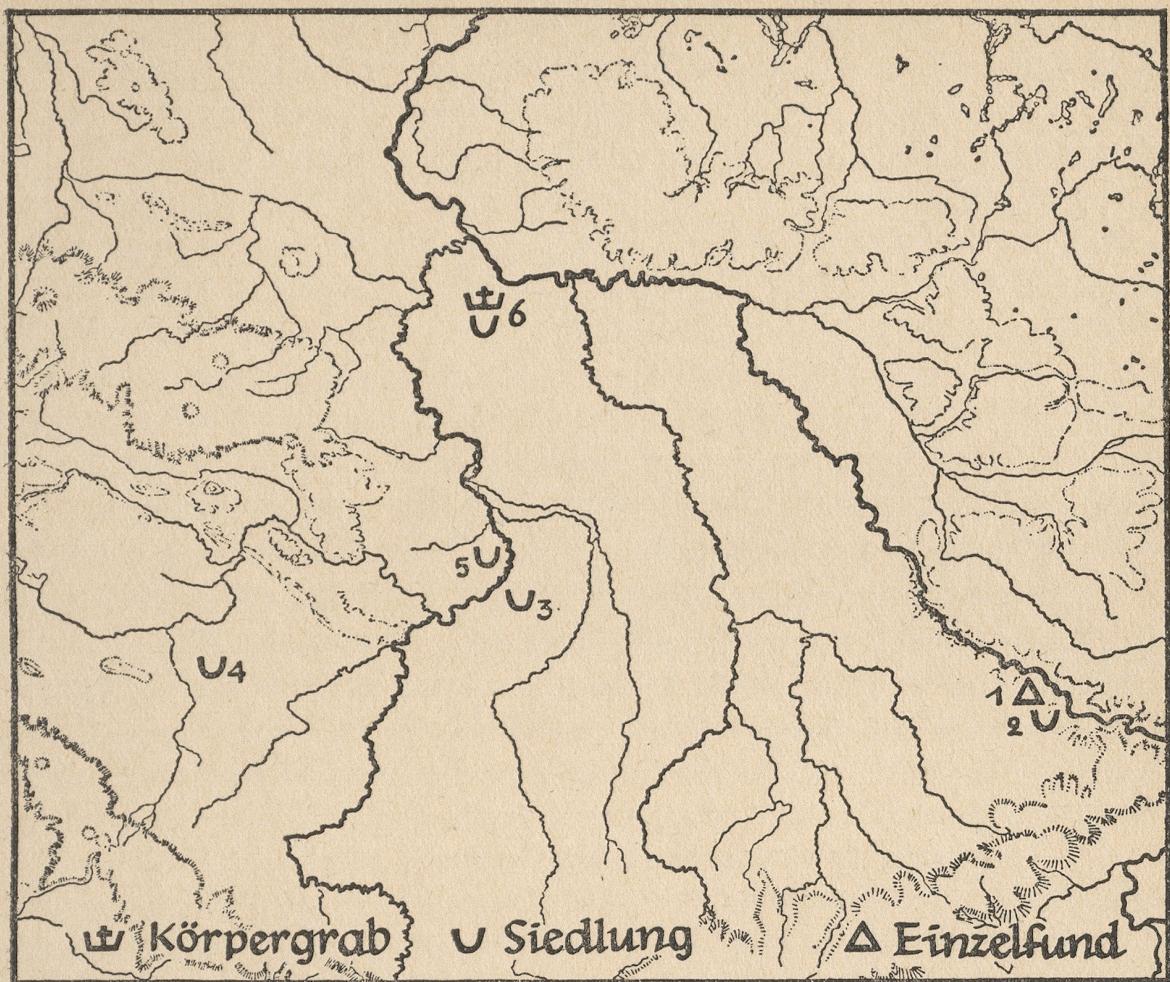


Abb. 3. Verbreitung der mitteldeutschen Jordansmühler Gruppe  
Fundortangabe vgl. S. 15

durch richtungweisende Fundvorkommen an der Elbe bei Dresden und Umgebung, die für eine Herkunft des Jordansmühler Kulturniederschlages in Mitteldeutschland aus Böhmen sprechen (Abb. 3).

Das wenige in Mitteldeutschland vorhandene Fundmaterial ist für eine relative Datierung kaum auszuwerten. Lediglich Siedlungsfunde zeigen Berührungen von Jordansmühler Keramik mit älterer Linearbandkeramik<sup>20</sup>). Anhaltspunkte für eine Datierung sind daher nur durch Vergleiche mit zeitbestimmenden Funden aus Böhmen<sup>21</sup>) bzw. Schlesien<sup>22</sup>) zu gewinnen. Dort treten ebenfalls Berührungsfinden mit Linearbandkeramik und Stichbandkeramik auf. Die von

<sup>20</sup>) A. Götze, 1900, S. 241. — A. Götze, P. Höfer, P. Zschiesche, Die vor- und frühgeschichtlichen Altertümer Thüringens. Würzburg 1909, S. 272. — H. Butschkow, Die bandkeramischen Stilarten Mitteldeutschlands. Jahresschrift Halle XXIII, 1935, S. 157.

<sup>21</sup>) J. A. Jira, Neolithische bemalte Keramik in Böhmen. In: Mannus 3, 1911, S. 245 ff.  
— J. Schránil, 1928, S. 55.

<sup>22</sup>) H. Seger, 1919, S. 83 und S. 19/20.

H. Seger<sup>23)</sup> angenommene Gleichzeitigkeit von Jordansmühler und Nordischer Keramik bleibt vorerst zweifelhaft, da die angezogenen Grabbefunde offenbar auf ungenauer Beobachtung beruhen. Das Vorkommen von Jordansmühler Keramik in Mitteldeutschland noch im Horizont der älteren Linearbandkeramik macht eine verhältnismäßig frühe Ansetzung wahrscheinlich, die ganz den Befunden der böhmischen Jordansmühler Gruppe entspricht. Jene unter Berücksichtigung der dreigliedrigen Vase vorgenommenen Datierungsversuche erweisen sich nach den Ergebnissen der quellenkritischen Untersuchung als unrichtig. Von der Existenz der Jordansmühler Kultur in Mitteldeutschland kann nunmehr nur mit Einschränkung die Rede sein. Es handelt sich bei diesen Hinterlassenschaften lediglich um geringe Spuren einer Kultureinwirkung aus jenem neolithischen Kulturkomplex Böhmens, der als Jordansmühler Gruppe bezeichnet wird.

Die kulturelle Bestimmung der aus der Jordansmühler Gruppe ausgeschiedenen dreigliedrigen Vase ist nicht ganz einfach. Es ist dies eine Gefäßform, die bisher ausschließlich aus Grab- und Einzelfunden in Mitteldeutschland bekannt geworden ist. Ihre charakteristischen Merkmale sind ein scharf profiliertes dreigliedriges Gefäßkörper. Der Hals hat zylindrische oder trichterförmige Gestalt. Der deutlich ausgeprägte Bauchumbruch wird durch kleine plastische Erhabenheiten betont, nicht selten sind auch zwei gegenständige Henkelösen am Bauchknick oder unmittelbar unter dem oberen Gefäßrand angebracht. Um eine Übersicht über die Variationsbreite dieser Gefäßformen zu erhalten, wurde eine Aufgliederung nach Art der Profilierung in folgende Typengruppen vorgenommen:

- a) Scharf gegliederte, eckig profilierte Vasen
- b) Vasen mit gerundetem Schulterumbruch
- c) Vasen mit geschweiftem Hals-Schulter-Profil
- d) Ungegliederte, s-förmig profilierte Vasen.

Typ a (Abb. 2 a), unter den mitteldeutschen Formen besonders zahlreich, zeigt stilistische Beziehungen zur Baalberger Keramik an, und zwar zur zweihenkligen Amphore, welche die gleiche dreiteilige Tektonik besitzt und in der Anbringung der Henkelösen am Halsknick Übereinstimmungen erkennen lässt. Auf diese Stilverwandtschaft hat bereits K. Schirwitz<sup>24)</sup> aufmerksam gemacht. Ebenso kann eine Formenähnlichkeit mit der Baalberger Kanne der Frühstufe festgestellt werden<sup>25)</sup>. Weiterhin finden sich Anklänge an die streng profilierte dreigliedrige Vase in der Form der kantig ausgebauten Vase der ungarischen Theißkultur<sup>26)</sup> sowie in dem sogenannten „Milchtopf“ der frühkupferzeitlichen Bodrogkeresztur-Kultur<sup>27)</sup>.

<sup>23)</sup> H. Seger, 1919, S. 48 ff., dazu Abb. 199.

<sup>24)</sup> K. Schirwitz, 1938, S. 318 f.

<sup>25)</sup> P. Grimm, Die Baalberger Kultur. In: Mannus 29, 1936, S. 163, Abb. 8 a und Taf. I.

<sup>26)</sup> F. v. Tompa, 1929, S. 43 Textabb. 2 e und Abb. 7 Formentafel.

<sup>27)</sup> J. Hillebrand, Das frühkupferzeitliche Gräberfeld von Pusztaistvánhaza. In: Archaeologia Hungarica IV, 1929, Taf. II, 6; VI, 2 u. VII, 7.

Die Variationsbreite der eckig profilierten, dreigliedrigen Vase spiegelt sich in den Typen b, c und d wider, bei denen ganz allgemein eine Tendenz zur Abrundung des scharfkantigen Profils zu verzeichnen ist. So wird z. B. Typ b durch einen gerundeten Bauchumbruch charakterisiert, während der Hals-Schulter-Knick unverändert scharf ausgeprägt bleibt (Abb. 2 b). Typ c unterscheidet sich von der streng gegliederten Vase durch ein geschweiftes Hals-Schulterprofil, die scharfkantige Markierung des Bauchumbruchs bleibt erhalten (Abb. 2 c). Die weiche Profilierung der Hals-Schulterpartie bringt mitunter eine Verkürzung des Hals-teiles mit sich. Die kennzeichnende Dreigliederung des Gefäßkörpers ist bei Typ d mit einer s-förmigen, weichen Profilierung vollständig aufgehoben (Abb. 2 d). Die Verbreitung der verschiedenen Typen von dreigliedrigen Vasen geht über Mitteldeutschland hinaus. Es ist interessant festzustellen, daß der eckig profilierte, streng gegliederte Typ am häufigsten in Mitteldeutschland auftritt und wahrscheinlich auch eine typisch mitteldeutsche Bildung ist. In Böhmen kommt diese Form seltener vor. Dort ist Typ b vorherrschend<sup>28)</sup>. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den entsprechenden mitteldeutschen Formen sind eindeutig. Typ c und d findet sich in Böhmen nur vereinzelt<sup>29)</sup>. Für Schlesien sind kantig ausgebauchte Vasen mit stark gewölbter, herabhängender Schulter charakteristisch<sup>30)</sup>, die in Mitteldeutschland keine direkte Parallele haben.

Aus der stilkritischen Betrachtung wird deutlich, daß eine enge Formen-verwandtschaft zwischen dreigliedriger Vase und Baalberger Keramik besteht, die noch durch Berührungs-funde unterstrichen wird. Diese Berührungs-funde geben die Möglichkeit einer kulturellen und zeitlichen Einordnung der dreigliedrigen Vase. Es sind dies der Grabfund von Gatersleben<sup>31)</sup>, wo sich dreigliedrige Vase mit Baalberger Henkelkanne und Rössener Kugeltopf vergesellschaftet fanden, und der Grabfund von Quedlinburg (Schenkendorfstraße Hocker 2)<sup>32)</sup> mit deformierter dreigliedriger Vase und Trichterrandschale. Auf Grund stilistischer Erwägungen liegt eine Zuweisung der dreigliedrigen Vase zur Baalberger Keramik nahe, zumal außer der Stilverwandtschaft auch Berührungs-funde dafür sprechen. Bedenken gegen diese Vermutung erheben sich jedoch insofern, als die Grab-form, Bestattung in Erdgräbern ohne Steinschutz, bei der Baalberger Gruppe nach bisheriger Auffassung selten ist und erst am Ende der Entwicklung aufkommt<sup>33)</sup>. Dem entgegen steht auch die Orientierung der Mehrzahl der Baalberger Gräber von Ost nach West<sup>34)</sup> zum Unterschied von den Gräbern mit dreigliedrigen

<sup>28)</sup> A. Stocký, 1929, Taf. LVIII, 12; LIX, 5,15; LX, 12; LIII, 17.

<sup>29)</sup> A. Stocký, 1929, Taf. LVIII, 3,15; LIX, 3; LX, 4,5.

<sup>30)</sup> H. Seger, 1906, Taf. V, VI, VII.

<sup>31)</sup> K. Schirwitz, 1938, S. 316, Abb. 14a—c.

<sup>32)</sup> K. Schirwitz, 1938, S. 319, Abb. 17.

<sup>33)</sup> P. Grimm, 1937, S. 165/166.

<sup>34)</sup> P. Grimm, 1937, S. 166.

Vasen, die vornehmlich in Nord-Süd-Richtung angelegt sind. Daß aber auch nord-südlich ausgerichtete Grabanlagen in dem Baalberger Komplex vorkommen, beweist der Grabfund von Derenburg, Kr. Halberstadt<sup>35)</sup>). Sollte sich durch zukünftige Grabungen die vermutete Zuweisung der dreigliedrigen Vase zur Baalberger Keramik bestätigen, so wäre auch für diesen neolithischen Kulturkomplex die Sitte der Leichenverbrennung neben der Körperbeerdigung belegt.

Die Zeitstellung der dreigliedrigen Vase wird durch den bereits angeführten Grabfund von Gatersleben, Kr. Quedlinburg, fixiert. Vorausgesetzt, daß dieser Befund auf einwandfreier Beobachtung beruht, wäre mit einer ungefähren Gleichzeitigkeit von dreigliedriger Vase, Baalberger Henkelkanne und Rössener Kugeltopf zu rechnen. Das zeitliche Nebeneinander von dreigliedriger Vase und Rössener Kugeltopf geht außerdem aus der sogenannten Rössen-Jordansmühler Mischkeramik, die vermutlich das Produkt kultureller Berührung beider Keramiken darstellt, hervor. Die verwaschenen Vasenformen lassen einwandfrei auf eine gegenseitige Beeinflussung beider Keramiken schließen. Die Bezeichnung Rössen-Jordansmühler Mischkeramik dürfte nicht mehr zutreffen, da wir nach den Ergebnissen der quellenkritischen Analyse in der dreigliedrigen Vase keinen Bestandteil der Jordansmühler Keramik zu erblicken haben. Die Einwirkung seitens der Rössener Gruppe zeigt sich auch in den Begleitfunden der dreigliedrigen Vase auf dem Fundplatz Rössen und seiner unmittelbaren Umgebung, wo Steingeräte mit asymmetrischem Querschnitt und Schmuckbeigaben, Armreifen aus Knochen sowie Ketten aus Knochenplättchen von typisch Rössener Gepräge vorkommen. Stratigraphische Beobachtungen, aus denen das zeitliche Verhältnis von Baalberger Keramik und dreigliedriger Vase zu erkennen ist, konnten nur in einem Falle gemacht werden. Die Nachuntersuchung der Stelle Brandgrab 2 auf dem Gräberfeld von Rössen<sup>36)</sup>) ergab eine Überlagerung des Baalberger Körpergrabes mit früher Trichterrandschale durch ein Brandgrab mit dreigliedriger Vase. Daß diese Schichtenfolge tatsächlich nur einen geringen zeitlichen Unterschied beider Keramiken andeutet, dürfte aus dem bereits erwähnten Grabfund von Quedlinburg, wo eine deformierte dreigliedrige Vase mit Trichterrandschale der Hochstufe niedergelegt war, ersichtlich sein. Wie aus dem stratigraphischen Befund und den Berührungsfinden hervorgeht, darf eine Gleichzeitigkeit von dreigliedriger Vase und Baalberger Keramik sowie Rössener Tonware angenommen werden. Der Grabfund von Hedersleben<sup>37)</sup>), der eine Berührung von dreigliedriger Vase und Glockenbecher wahrscheinlich macht, bleibt wegen der Unsicherheit des Befundes hinsichtlich seiner Zusammengehörigkeit für eine chrono-

<sup>35)</sup> P. Grimm, 1937, S. 166.

<sup>36)</sup> N. Niklasson, 1919/20, S. 322. — P. Grimm, Zur inneren Gliederung der mitteldeutschen Jungsteinzeit. In: Mannus 32, 1940, S. 384/85 und S. 405.

<sup>37)</sup> G. Neumann, Die Gliederung der Glockenbecherkultur in Mitteldeutschland. In: Prähistorische Zeitschrift 20, 1929, S. 57.

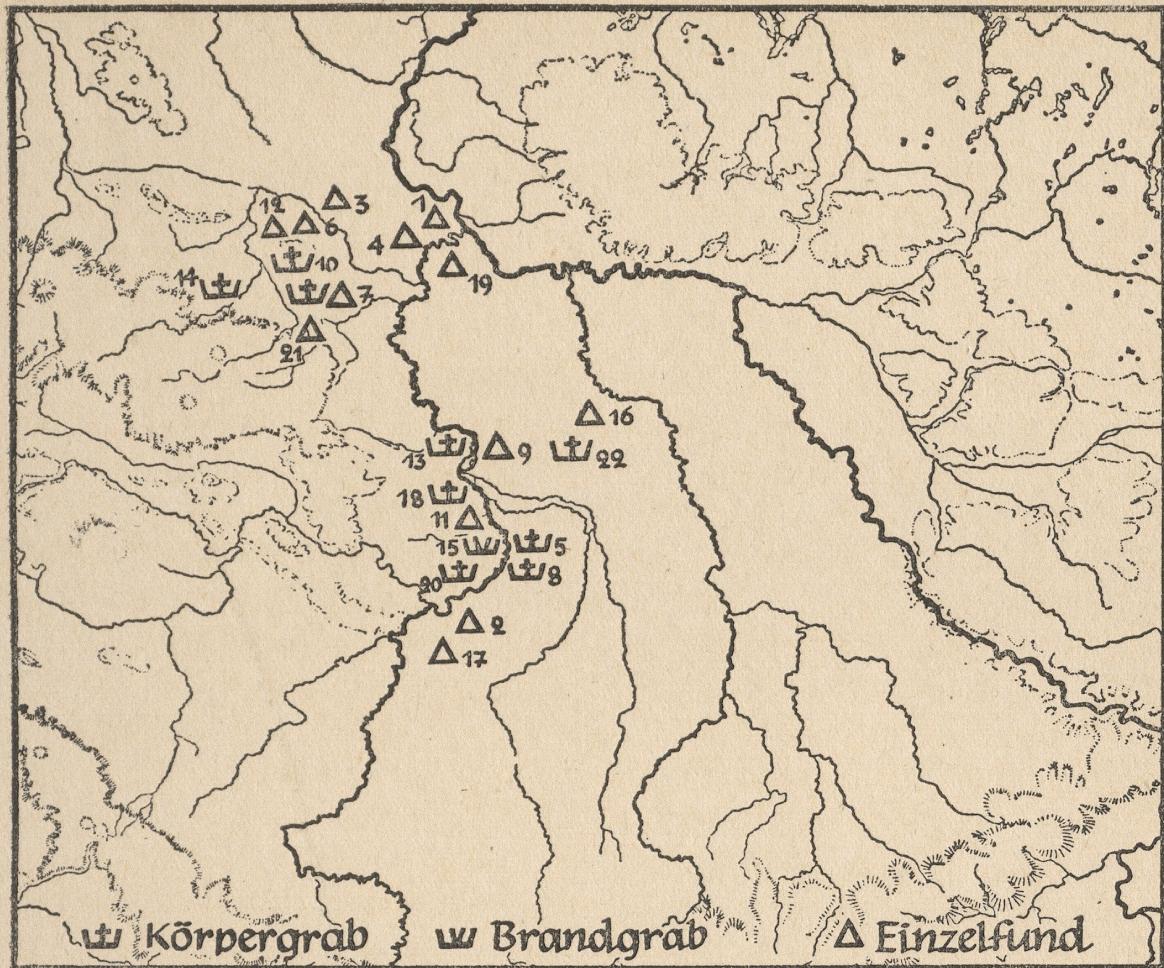


Abb. 4. Verbreitung der dreigliedrigen Vase

Fundortangabe vgl. S. 15

logische Auswertung unberücksichtigt. Das Grab wurde bereits 1853 gehoben; mit der Möglichkeit einer ungenauen Beobachtung muß hierbei gerechnet werden.

Die Verbreitung der dreigliedrigen Vase innerhalb Mitteldeutschlands zeigt ein verhältnismäßig geschlossenes Fundgebiet an der mittleren und unteren Saale und im östlichen Nordharzvorland, ein Fundbild, das im wesentlichen dem der Baalberger Kulturscheinung, die ebenfalls im mittleren Saalegebiet und Nordharzvorland eine Fundkonzentration aufweist, entsprechen würde. Das Auftreten der dreigliedrigen Vase außerhalb des mitteldeutschen Fundbereiches dürfte im Falle einer Bestätigung der Vermutung über die kulturelle Zugehörigkeit zur Baalberger Gruppe im Zusammenhang mit der Verbreitung dieser Keramik zu verstehen sein (Abb. 4). Wenn also diese Gefäßform in den Komplex der Baalberger Keramik einbezogen werden darf, würde sie eine ähnliche Stellung einnehmen wie die Opperschöner Kanne innerhalb der Salzmünder Gruppe. Endgültiges über die kulturelle Zuweisung der Körper- und Brandgräbergruppe mit dreigliedrigen Vasen auszusagen, wird jedoch von gut beobachteten und sorgfältig ergrabenen Funden abhängig sein.